

AUSGABE 14 / OKTOBER 2000

ZEITSCHRIFT FÜR MUSIK UND LEBENSKUNST

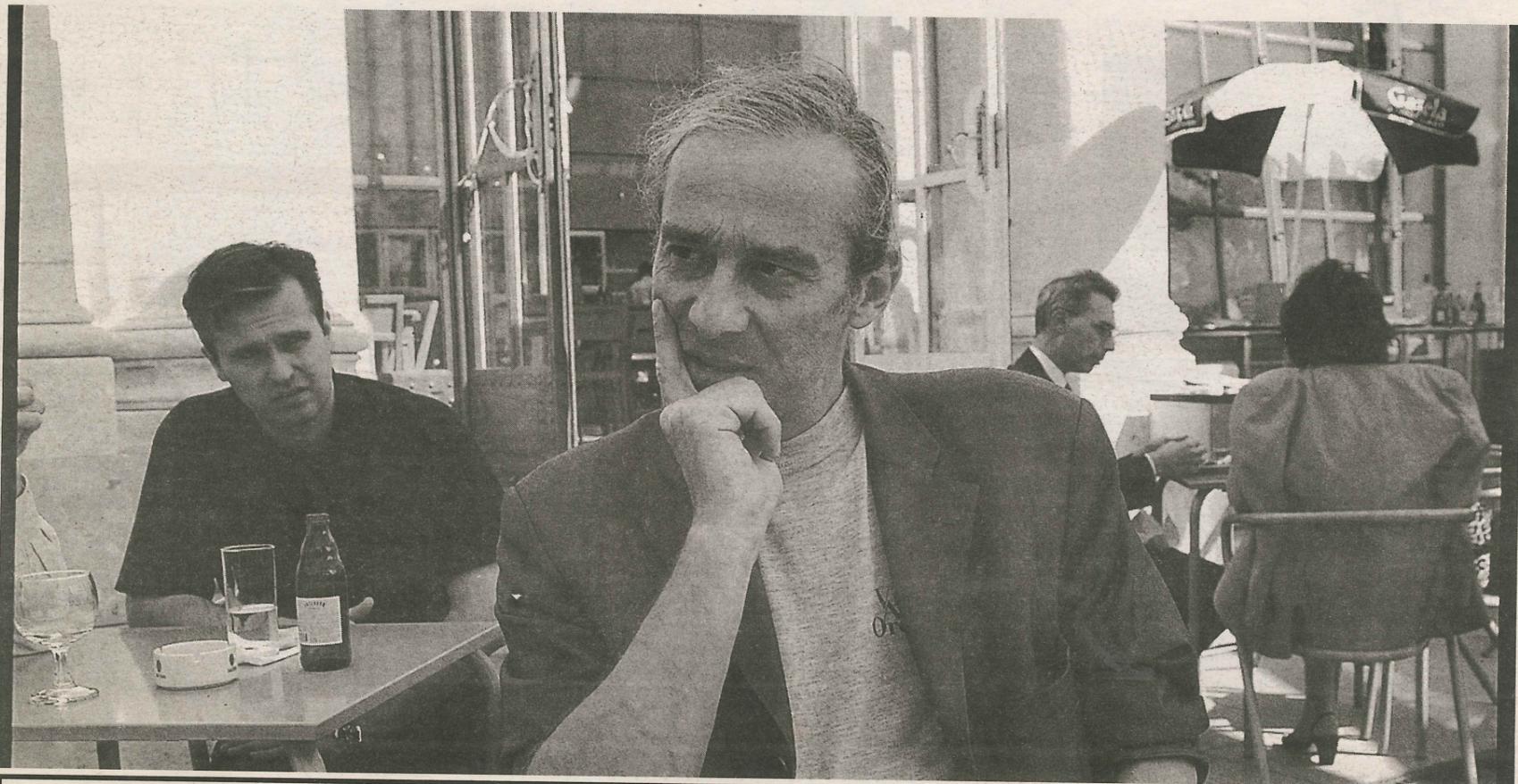
# JAZZzeit

Postentgelt bar bezahlt

Herr  
Mathias Rüegg  
Westbahnstrasse 10/5  
1070 Wien

# RÜEGG

JAZZ ZEIT IM KONZERT –  
JAZZ ZEIT IM RADIO,  
GLEICH AUF SEITE 3  
MATHIAS RÜEGG – DAS  
VIENNA ART ORCHESTRA  
PRÄSENTIERT DEN  
FRÜHLING AUF CD UND  
EIN NEUES PROGRAMM FÜR  
EINEN HEISSEN HERBST  
STEIRISCHER HERBST:  
PETER OSWALD, WOLFGANG  
MITTERER, LA FURA DELS  
BAUS UND MEHR  
FEATURES, CD-TIPPS,  
LITERATUR-TIPPS,  
VIENNALE, VIVENCIAS,  
ESSL SALZBURG SPEZIAL:  
5. JAZZ HERBST  
... UND JAZZHERBST AUCH  
IN WIEN



## DER JAZZ - EUROPÄER

## MATHIAS RÜEGG

Der Komponist und Bandleader Mathias Rüegg über sein Instrument, das Vienna Art Orchestra, und sein brandneues Programm: „Songs And Other Adventures“ – eine Reise durch ein Jahrhundert Jazz.

Die Mühe war vergeblich. Die Archive förderten kein einziges Bild mit einem lachenden Mathias Rüegg zutage. Eine Premiere sollte es werden für die JAZZ ZEIT. Also was zaubert dem 1952 in Zürich geborenen Schweizer und Wahlwiener ein Lachen auf die Lippen? Ein Österreicher-Witz zum Beispiel. "Was mich noch zum Lachen bringt, ist das unglaublich verkrampfte Verhältnis der österreichischen Künstler und Intellektuellen zum Übergang von einer post-stalinistischen Diktatur in eine neo-liberale Demokratie", sagt der Leiter, Manager, Komponist, Arrangeur und Zeremonienmeister des von ihm 1977 gegründeten Vienna Art Orchestra.

Hätte er die Wahl, wäre er "am liebsten Europäer" statt Schweizer oder Österreicher: "Die eine Provinzbürgerschaft gegen eine andere eintauschen? Nein danke!" Aber die Politik läßt er lieber weg, der Vater einer 7-jährigen Tochter, die heißt wie ein John-Coltrane-Klassiker: "Naima".

Der schöne sonnige Nachmittag im Burggarten ist wie die Ruhe vor dem Sturm. Am 15. Oktober wird "Artistry in Rhythm - A European Suite" auf CD veröffentlicht. Am Tag danach beginnen die Proben für das brandneue Programm "Songs And Other Adventures", für die Herbst-Tournee mit diesmal 19 Mann samt akustischer und elektrischer Rhythmusgruppe: Rüegg, der selbst einst über Archie Shepp und Keith Jarrett zum Jazz gefunden hat, läßt dabei ein Jahrhundert im Zeitraffer Revue passieren - jede Dekade und jeden größeren Stil vom Ragtime bis heute. Ein Blick zurück, gebrochen durch die eigene Erfahrung. Voller Überraschungen und Irritationen. Wie ihn schon

Wagner, Schubert, Brahms, Verdi, Satie und Eric Dolphy zu originellen Musik-Adaptionen inspirierten, reflektiert er auch diesmal in seiner Art Avantgarde-Eklektizismus mit eigenen An- und Einsichten, eigensinnig und ironisch, wie eh und je die Vergangenheiten und erfüllt zugleich Innovationsansprüche der Gegenwart.

In Rüeggs Kompositionen sind Zitate von Musikern aus den Epochen eingewoben. Die Titel heißen "Roll in Jelly" und "Steam Stomp", präsentieren "Golden Moments" der 30er und "The Aura of Coolness" und "Back To The Blue Notes" der 50er Jahre. "Woodstocks Dilemma" erinnert an die Sixties und "The (dis)Advantage of Silence" an die phonstarke Rockjazz-Ära, in der Miles Davis auf ein Album schrieb: "This record should be played as loud as possible to fully enjoy Miles Davis' sound."

"In fünf Tagen müssen wir das neue Programm von Null auf 100 bringen", sagt Rüegg. In der sehr intensiven Entwicklungsphase gehe es um das Gesamtklima, die Motivation, das präzise Timing, das Austüfteln des perfekten Surroundings, damit die Band auch optimal spielen kann. Er gibt seinen Musikern den optimalen solistisch-individuellen Freiraum und schickt sie mit einem kurzen Blick, einem knappen Wink oder einfach gespannt zuhörend in stets neue, aufregende Abenteuer. Natürlich stets im klar definierten Rahmen eines perfekt erarbeiteten Konzertkonzepts. Die dramaturgisch sehr genauen Abläufe sind zum Markenzeichen des VAO geworden. "Wir fassen uns - im Gegensatz zu früher - relativ kurz. Meist dauern unsere Konzerte nicht länger als 75 Minuten. Aber da ist soviel drin, dass das Publikum nie sauer ist, wenn es vorbei ist."

Rüegg gehört zu denen, die gern tun, was sie tun, aber darüber ungern viele Worte verlieren. Gesprächiger wird der Bigband-Chef, wenn es um Ideen zur optischen Inszenierung seiner Musik geht. Seit seiner jazzigen

Performance rund um das französische Märchen von der Schönen und dem Tier ("La belle et la bete") 1993 samt der Verfilmung von Jean Cocteau spielt die thematisch-dramaturgische Gestaltung der Konzertpräsentation beim VAO eine wichtige Rolle: die Inszenierung, Ausleuchtung, Lichteffekte, Projektionen, sogar die Kleidung der Musiker.

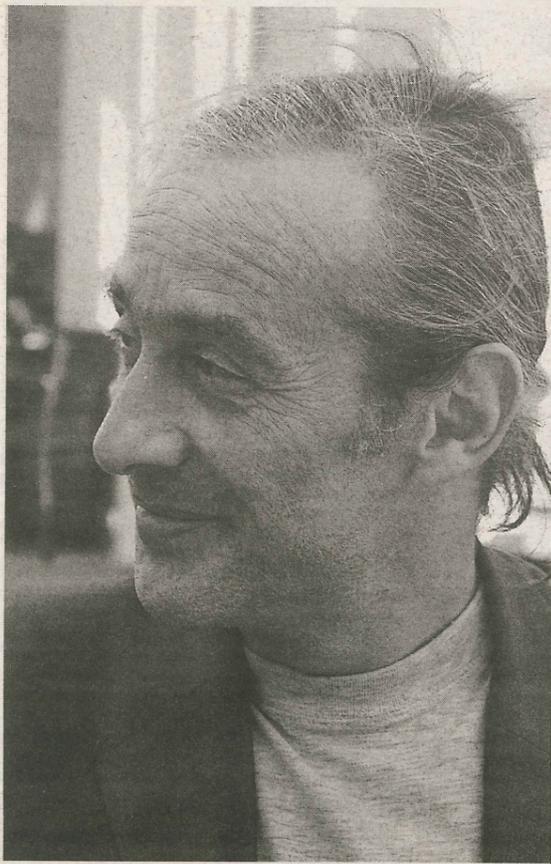
"Miles Davis hat dasselbe in den 80er Jahren ansatzweise versucht. Ihn hat das gleiche gestört am Jazz wie mich: Ansagen, Musiker, die Stücke suchen oder versuchen, lustig zu sein oder zum dritten Mal mit dem falschen Stück anfangen. Das alles kann mich grenzenlos nerven. Etwa wenn immer ein Teil der Bigband gelangweilt herumsteht. Bei uns wird im Prinzip jeder weggeleuchtet, der nicht spielt. Zu sehen sind nur die Leute, die spielen."

Im Prinzip arbeite er mit den Mitteln einer Show, nur auf kammermusikalischer Ebene. Umgelegt auf die Ausdrucksweise, die seiner Musik entspricht. "Hochtechnisiert, wie wir ausgerüstet sind, wäre noch viel mehr möglich. Aber am Schluß doch alles zu reduzieren, impressionistische Projektionen als sich langsam verändernde statische Bilder einzusetzen, ist genau das Gegenteil dessen, was die Pop- und Rock-Kultur macht."

Obwohl er schon "relativ oft ans Aufhören dachte", arbeitet er mit dem VAO immer noch gern: "Im Moment haben wir wieder starken Aufwind. Wir sind nach wie vor eine der wenigen europäischen Formationen, die international unterwegs sind, auch wenn das immer schwieriger wird. Die Band klingt gut. Das Klima ist sehr gut. Es gibt einige junge Musiker, und allen macht es Spaß."

Wie hält man so viele Individualisten sein nunmehr 23 Jahren zusammen? "Indem man niemandem etwas vormacht. Indem man sich an Abmachungen hält und die Individualität und Spielweise der Musiker berücksichtigt. Das Art Orchester ist kein Familienclan mehr, sondern ein

## MATTHIAS RÜEGG



Fotos: Heinz Lechner

Live gehören wir fast schon in die obere Kategorie der Top Acts, aber nicht als Selling Artists. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Pool von Musikern, die dazu gehören. Dadurch kommt es zu weniger Abnützungserscheinungen.

Stars der internationalen Szene wie der Saxophonist Wolfgang Puschnig sind aus dem VAO hervorgegangen, das die "Weltwoche" als "das erstaunlichste große Orchester in Europa" bezeichnete; und altgediente Stammspieler wie Boris "Bumi" Fian, Herbert Joos und Uli Scherer, die Vokalartistin Lauren Newton, Harry Sokal oder Christian Radovan. Aber auch Klaus Dickbauer und Florian Bramböck haben sich bereits Namen gemacht.

Im Jazz sind Charles Mingus, Gil Evans, Miles Davis und Frank Sinatra Rüeggs ästhetische Eckpfeiler. Er steht auf Prince, Sting und Madonna, hat eine Vorliebe für Shirley Horn und Joni Mitchell und interessiert sich für Grenzüberschreitendes in Richtung Klassik - die Klassik, die von Steve Reich oder John Adams beeinflusst ist. Und Wynton Marsalis - als notengetreuer Jazztraditionsverwalter sozusagen am anderen Ende des Bigband-Spektrums angesiedelt? "Alles, was sich auf einem sehr hohen Niveau abspielt, interessiert mich", sagt Rüegg diplomatisch. "Seine etwas einseitige Sichtweise hat eine zeitlang genervt. Das Problem war eigentlich nie, was Marsalis gemacht, sondern eher das, was er gesagt hat. Er sorgte zunächst für Kontroversen. Und das war auch gut so. Plötzlich wurde wieder einmal diskutiert. Aber in Wahrheit sind die Marsalis-Brüder brillante Musiker." Übrigens spielte das VAO 1982 beim Jazzfestival in Nancy ein Doppelkonzert mit dem Wynton-Marsalis-Quintett, "das damals einen Sound hatte wie das späte Miles-Davis-Quintett", erinnert sich Rüegg, "aber ganz vertrackte Sachen - hochmodern und super!"

Robert Stolz hat einmal behauptet, "über den Erfolg von Musikern entscheiden immer die Hausfrauen". Das stimmt, auf Rüegg angewendet, nur bedingt. Obwohl die Hausfrauen ein großer Markt wären, den zu erobern sich

lohnte. Spaß beiseite: Rüegg hätte nichts dagegen, würde sich ein VAO-Album einmal wirklich gut verkaufen: 100.000 Stück. Ein schöner Traum. "Ich habe richtig angefangen in der Independent Szene, wo der Jazz hingehört. Dort funktioniert's. Extraplatte hat von unseren ersten fünf Alben insgesamt 50.000 Stück verkauft. Amadeo/PolyGram von den nächsten zehn Alben nur ein Drittel davon", resümiert Rüegg. "Der Wechsel der Plattenfirma war eine absolute Niederlage. Seit wir mit 'Duke Ellington's Sound of Love' und 'All That Strauss' auf TCB sind, einem ganz kleinen Label, haben wir plötzlich in den ersten neun Monaten soviel verkauft wie in sechs Jahren bei PolyGram. Live gehören wir fast schon in die obere Kategorie der Top Acts, aber nicht als Selling Artists. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge." Überraschend der absolute Bestseller unter den bisher fast 40 Plattenalben des VAO: "The Minimalism of Eric Satie" (1984), übrigens vom "Penguin Jazz Guide" in die Reihe der 50 wichtigsten Jazz CDs aufgenommen, hat Kultstatus erreicht. Und von den jüngeren Aufnahmen die Strauß-CD.

Hin und wieder macht Rüegg auch Ausflüge ins E-Musik-Lager, war im letzten Jahr mit einem Symphonieorchester in der Schweiz unterwegs. Aber der Jazz ist für ihn "trotzdem die einzige Musik, die Emotion und Ratio verbindet, auch von der ganzen Lebensform und dem Drum und Dran. Der Jazz ist weniger steif als die Klassik und nicht so überkandidelt wie die Rockmusik. Jazz kommt auch meiner Auffassung vom Leben am nächsten, wo ich mich am wohlsten fühle."

Er glaubt nicht, dass er sein Leben "als klassischer Komponist fristen möchte. Das ist mir zu abstrakt", sagt Rüegg. Filmmusik würde er schon gerne gemacht. Nur hat leider noch keiner angeklopft bei ihm. Aber weil ihm das Komponieren allein, ohne Bezug zu einem Ensemble, ohne das emotionale und menschliche Erlebnis mit Künstlern gar nicht soviel Spaß macht, stehen die Chancen gut, dass es das VAO in dieser Konstellation noch lange geben wird. Manchmal erinnert der Orchesterleiter und Jazz-Europäer Rüegg an Martin Walser, der gestand, nur schreiben zu können, weil ihn das Leben in seiner Sinnlosigkeit so viel Mühe kostet. Denn wer Literatur - oder eben Musik - macht, produziert unwillkürlich Sinn.

Im Oktober ist das VAO wieder auf Europa-Tournee, u. a.:

am 21.10. in Lenzing/Vöcklabruck,  
am 30.10. im Stadtheater Bruck/Leitha,  
am 31.10. in Amstetten,  
am 2., 3. und 4.11. im Porgy & Bess in Wien.  
Detail-Infos im Internet: [www.vao.co.at](http://www.vao.co.at)

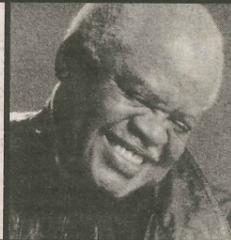


Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit  
Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit  
Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit  
Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit Jazzzeit

Werner Rosenberger, 42, schreibt nach seiner Musikausbildung (Klavier und Kontrabaß) ab 1978 für Printmedien im In- und Ausland, u.a. Reportagen, Künstler-Porträts, Kritiken und Berichte über die Kunst- und Kulturszene. Seit 1994 ist er Kulturredakteur des KURIER.

Am 7. September erschien die letzte Jazz Zeit mit einem Interview das Fradley Garner und Kenneth Fradley exklusiv mit Stanley Turrentine geführt hatten. Anlass für uns waren zwei neue CDs auf dem österreichischen Markt und die Hoffnung, dass Turrentine vielleicht doch im Rahmen seiner Herbsttournee nach Österreich käme. Kaum eine Woche später erreichte uns die Nachricht, dass Stanley Turrentine gestorben sei.

## Goodbye, Sugar Man



„They been waitin' for you for a long time up there, 'cause you're the best. God bless you, man, you were something — you are something!“

Mit diesen Worten hat der afro-amerikanische, in Dänemark beheimatete Saxophonist Luther Thomas am 14. Juni im dänischen Radio seinem Idol und dem Liebling vieler anderer Musiker, Stanley Turrentine, ein letztes "Goodbye" gesagt.

Stanley Turrentine, vielleicht einer letzten Giganten des 20. Jahrhunderts auf dem Tenorsaxophon, starb am 12. September im Alter von 66 Jahren in einem Krankenhaus in Manhattan. Zwei Tage vorher brach er in seinem Hotelzimmer zusammen: Herzinfarkt. Eigentlich war er in New York, um sechs Nächte im Blue Note in Greenwich Village aufzutreten.

Ein halbes Jahrhundert leuchtete der Stern Stanley Turrentines am Jazzhimmel. Im Laufe seiner Karriere gewann er vier Grammy Nominations und erwarb sich die Reputation als einer der weltbesten auf seinem Instrument.

1974 wurde sein Album "Pieces of Dreams" vom Billboard Magazin zum Album des Jahres gekürt und er selbst zum Jazzkünstler des Jahres. Seine mehr als 35 Alben, u.a. "Sugar" und "T-Time", geben das Werk eines Musikers wieder, der beides war, ein herausragender Interpret und Komponist - mit einem ganz eigenen, unverwechselbaren, honigsüßen Klang. In seinem letzten Exklusiv-Interview für das dänische Jazz Special und die Jazz Zeit (letzte Ausgabe, Nr. 13), hat er selbst gesagt: "Niemand klingt wie ich. Das ist einer der Gründe, warum ich nach wie vor so gefragt bin. Ich habe meine eigene Art zu spielen, meinen eigenen Sound. Man kann immer heraushören, dass ich es bin, der spielt."

Wenige Künstler können eine entsprechende Vielseitigkeit vorweisen. "Er wurde als Komponist geschätzt und bewundert, als der Mann am Sax bei Jam Sessions, als begnadeter Interpret der Jazz-Klassiker, als Bluesman und für seine Balladen" heißt es im Nachruf der Washington Post. "Sein Name stand für Be-Bop, Rhythm&Blues und einer Mischform dem sogenannten 'Soul Jazz'."

Turrentine selbst spottete und lachte über die Label und die Kritiker, die ihm häufig absprachen, überhaupt Jazz zu spielen. "Wie definieren Sie Jazz?" hat er dann immer gefragt.

Turrentine wurde am 5. April 1934 in Pittsburgh, Pennsylvania, geboren. Er wuchs in einer Familie und einem Umfeld auf, das angefüllt war mit live Gospel und Jazz. Der Pianist Ahmad Jamal lebte in der Nähe und kreuzte oft bei den Turrentines auf, um auf deren Piano zu üben.

Seine Mutter spielte Piano, sein Vater, der ihn über Tage hinweg nur eine Note spielen ließ, spielte selbst Tenorsaxophon, sein Bruder Tommy spielte Trompete. Noch auf der High School hatten Tommy und Stanley ihren ersten professionellen Gig, gemeinsam spielten sie in der Perry Bar in Pittsburgh.

Mit 17 ging Stanley mit der Lowell Fulson Band auf Tournee - als Ersatz für John Coltrane. Der Pianist der Band war Ray Charles. 1959-60 folgen seine ersten Aufnahmen zusammen mit Max Roach. In den 60ern war er solo unterwegs und spielte mal mit Miles Davis, mal mit Dizzy Gillespie oder Ray Charles, Stevie Wonder, Herbie Hancock, Kenny Burrell und vielen anderen.

Wie groß seine Bedeutung in seiner Heimat eingeschätzt wird, beweist, daß diverse amerikanische Radiostationen, um diesen großen Meister zu würdigen, Marathon Sendungen planen, in denen noch einmal alle seine Aufnahmen zu Gehör gebracht werden sollen. (Fradley Garner)